

Rede des Präsidenten der BAGFW

Pfarrer Ulrich Lilie, Diakonie Deutschland

anlässlich des Besuchs der Delegation in der Gedenkstätte Yad Vashem,

Jerusalem, Israel

12.09.2022

Sehr geehrte Frau Bundesministerin,

sehr geehrte Damen und Herren,

„Lechol isch jesch schem - jeder Mensch hat einen Namen.“

So beginnt ein Gedicht von Zelda Schneurson Mishkovsky.

„Jeder Mensch hat einen Namen,

der ihm von Gott gegeben wurde

und den ihm sein Vater und Mutter gaben.

Jeder Mensch hat einen Namen,

den ihm seine Statur, sein Lächeln und sein Charakter gaben...“.

Ich werde den Moment nicht vergessen, als ich das erste Mal aus dem grellen Sommerlicht kommend, hier in Yad Vashem die gerade errichtete, nur spärlich beleuchtete Halle der Kinder unterhalb des Felsens betreten habe.

Zunächst an den weißen, abgebrochenen, unterschiedlich hohen Stelen vorbei - ein stilles Symbol für die durch besinnungslosen Hass, Angriffswut und Mordwahn der Nationalsozialisten jäh abgebrochenen jungen Leben.

Dann braucht es diesen Augenblick, um sich in dem dunklen Hauptraum zurecht zu finden, der komplett verspiegelt, das Licht von fünf Kerzen in tausendfacher Spiegelung in ein Sternen - und Lichteruniversum verwandelt, das einen von allen Seiten umfängt.

Jedes einzelne Licht steht für die unfassbare Anzahl von alleine 1,5 Millionen Kindern und Jugendlichen, die - als Jüngste - Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns wurden.

Und während Du Dich im spärlichen Licht an dem Geländer entlang durch den enorm groß wirkenden Raum bewegst, werden von einem Endlostonband die bis heute bekannten Namen der ermordeten Kinder und Jugendlichen, mit ihrem Alter und dem Ort ihrer Herkunft, vorgelesen:

„Eva, 4 Jahre, Treblinka ...“ Ungefähr drei Monate braucht das Endlostonband, um alle Namen wiederzugeben. - Jeder Mensch hat einen Namen.

Yad Vashem - Denkmal und Name.

Der hier erinnerten Namen, der millionenfach barbarisch ermordeten Menschen zu gedenken und uns vor ihnen zu verneigen, ist das eine, das not tut.

Die Forderung und unser aller entschiedenes Eintreten dafür, dass Treblinka, Auschwitz und das Grauen, für das diese Orte stehen, sich niemals wiederholen dürfen, steht für unsere vornehmste Pflicht.

Ich bin immer wieder persönlich getroffen, wenn ich in diesem Steinbruch der Erinnerung stehe. Einerseits von dem überwältigenden Leid, dass wir hier für einen Moment in seiner Dimension nur erahnen können. Andererseits von der Art und Weise, wie dies geschieht. Dokumentarisch, nüchtern und um detaillierte leidenschaftliche Aufklärung jeder einzelnen brutal beendeten Lebensgeschichte bemüht. Jeder Mensch hat einen Namen.

Der Steinbruch der Erinnerung erinnert an das Leid, die Zwangsarbeit und kaltblütige, planmäßige Vernichtung von Millionen unschuldigen Menschen, allein, weil sie Jüdinnen und Juden waren. Ich durchschreite diese hohen Steinwände und suche nach unbekanntem und gut bekannten Orten.

So viele Orte, wo einmal vitales jüdisches Leben blühte. Orte auch meiner Kindheit und Jugend, die mir wohl vertraut sind.

Ich suche in dieser akribischen Dokumentation des Grauens, das mit seiner menschenverachtenden Härte und technokratischen Unmenschlichkeit unfasslich sind, unwillkürlich nach Licht. Wo glimmt ein Docht einer Kerze, an dem man sein Auge erleuchten und erwärmen kann?

Diesen Spuren einer mit Theodor W. Adorno „desperaten“ Hoffnung widmet sich ein zunächst unscheinbares Element dieser Gedenkstätte, der „Wald der Erinnerung“ und die „Allee der Gerechten“.

Auch hier sind Namen zu lesen - von Menschen, die zu Licht in der Dunkelheit wurden, mit ihrem Gesicht, ihrer Statur und ihrem Charakter.

Sie erinnern uns mit ihrem mutigen Eintritt gegen den mörderischen Rassenwahn und Judenhass, dass die Menschheit und unser Land bis heute Solidarität mit dem jüdischen Volk, Einsatz für bedrohte Minderheiten, Zivilcourage und kritische Selbstreflexion braucht, wie das Licht einer Kerze im Dunkeln. Der Schrecken darüber, „dass die Zivilisation ihrerseits das Antizivilisatorische hervorbringt“ (Adorno, Erziehung nach Auschwitz, 1966, S.1), über die hochambivalente *conditio humana* dauert an. Der Holocaust mit seinem millionenfachen Grauen und Entsetzen bleibt einzigartig, die von Menschen millionenfach an unschuldigen Menschen begangenen Verbrechen besitzen eine traurige Alleinstellung. Die Schatten aber des Bösen, des Antizivilisatorischen, die „Banalität des Bösen“ wie Hannah Arendt sagte, sind mitnichten vorbei.

Verfolgung, Flucht, Diskriminierung, Folter, Menschenfeindlichkeit, Mord und Totschlag sind nicht vorbei. Es gilt wachsam zu bleiben und das unsrige zu tun, „dass Auschwitz nicht noch einmal sei“ (Adorno, ebd.). Das bleibt unsere Aufgabe. Bis heute. Auch in unseren Verbänden und sozialen Trägern.

In unseren Gesellschaften. Gegen jede Form von angriffslustigem Nationalismus, gegen jede Form von Antisemitismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

In der Bibel heißt es:

„Unser Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe.“ (1. Petrus 5,8)

Mit Trauer und Gedenken an die unschuldigen Opfer und mit dieser Wachsamkeit im Herzen wollen und werden wir an einer Zukunft arbeiten, in der jeder Mensch ohne Angst verschieden sein kann.